

**Exkursionen**



Geschichtsstudierende der RUB im Heiligen Land unterwegs auf den Spuren der Kreuzzüge.

Seite 2

**Exponate**



In einer internationalen Ausstellung im FKT „crashen“ unterschiedliche Kunstwelten aufeinander.

Seite 3

**Explosionen**



Von brennendem Trinkwasser und Perforationskanonen: Fracking bald auch in NRW?

Seite 4

**Internet**

Alle Artikel und mehr gibt es im Netz unter

[www.bszone.de](http://www.bszone.de)

*In der Türkei gehen die Unruhen weiter – Wie konnte es so weit kommen?*

# Opposition mit vielen Gesichtern

**(koi) Die Türkei kommt nicht zur Ruhe: Tag für Tag und Nacht für Nacht sind DemonstrantInnen auf der Straße, um ihrem Unmut Luft zu machen. Der Istanbuler Gezi-Park ist seit über einer Woche besetzt. Unter dem Twitter-Hashtag #occupygezi wird der Protest auch im Internet vorangetrieben. Bei uns sind es vor allem die erschreckenden Fernsehbilder von Straßenschlachten, die im Kopf bleiben: Die harte Linie der Polizei hat sogar schon Todesopfer gefordert. Unklar bleibt aber oft, welche Ziele die als „Plünderer“ gebrandmarkten DemonstrantInnen verfolgen.**

Angefangen haben die mittlerweile landesweit aufflammenden Proteste dort, wo sich auch jetzt noch ihr Epizentrum befindet: Im Istanbuler Gezi-Park. Dort sollte eine neue, moderne Shoppingmall entstehen. Alles also wie in Stuttgart, nur eben über der Erde? So einfach ist es natürlich nicht. Denn wo in Schwaben so genannte Parkschützer eine klare Agenda verfolgten, geht es am Bosphorus um weit mehr als nur eine städtische Grünfläche. Teile des türkischen Volkes scheinen stattdessen ihren Premierminister satt zu haben. Und das nicht nur in Istanbul. Innerhalb kürzester Zeit haben sich die Kundgebungen und Demonstrationen wie ein Lauffeuer in der Türkei und darüber hinaus verbreitet. Und immer öfter steht Recep Tayyip Erdogan im Zentrum der Kritik. Dem 59-jährigen wird vorgeworfen, autokratisch und paternalistisch zu regieren. Vor allem die Beschränkung von Medien- und Meinungsfreiheit wird angemahnt.

Oft wird aber vergessen, dass Erdogan nicht etwa ein Diktator ist. Der Premier ist durch demokratische Wahlen an die Macht gekommen. Bei den letzten Wahlen im Jahr 2011 entfielen auf seine islamisch-konservative Partei für Gerechtigkeit und Aufschwung

(AKP) über 49 Prozent der Stimmen.

**Viele Gründe für Unmut**

Von solcher Unterstützung ist in diesen Tagen aber bisher wenig zu sehen. Neben den erwähnten Defiziten in Medien- und Meinungsfreiheit wird außerdem Erdogans Haltung gegenüber ethnischen Minderheiten

wie zuvor, für ihre Autonomie ein. FeministInnen bekämpfen den Chauvinismus, den sie in Erdogan sehen. Kemalisten halten das Andenken Atatürks rein. Und Linke wünschen sich weniger Autokratie. Auch apolitische DemonstrantInnen bevölkern den Gezi-Park. Sie wollen oft einfach nur Erdogan loswerden. Und dann gibt es noch die Randa-

Innen, um ein Zeichen gegen Erdogan und für die Proteste zu setzen.

**Ungewisse Zukunft**

Nach nun mehr als wochenlangen Protesten stellt sich mittlerweile die Frage, wie es weitergehen soll. Bisher sind die Fronten mehr denn je verhärtet. Dazu beigetragen hat nicht zuletzt der massive Polizeieinsatz, insbesondere in Istanbul. Bisher sind zwei Todesopfer und mehrere Schwerverletzte auf Seiten der Demonstrierenden zu beklagen. Auch für die Polizei fordern die Proteste ihren Tribut: Laut Angaben haben sich seit Beginn der Demonstrationen bereits sechs Polizisten selbst umgebracht, nachdem sie teilweise bis zu 120 Stunden im Einsatz waren.

Premierminister Erdogan zeigt sich bisher allerdings wenig einsichtig und folgt weiterhin seiner „Plünderer“-Rhetorik. Statt Gesprächsbereitschaft signalisiert er Ungeduld. Für das kommende Wochenende hat er seine eigenen AnhängerInnen aufgerufen, auf die Straße zu gehen.

Die instabile Lage in der Türkei betrifft auch die Lehre der RUB: Eine für diese Woche geplante Exkursion des Lehrstuhls für die Geschichte des Osmanischen Reiches und der Türkei muss aufgrund der Ereignisse ausfallen.

Auch wenn die oben beschriebenen Verhältnisse bei uns weit entfernt scheinen, besteht doch Grund zur Aufmerksamkeit, wenn nicht Sorge: Ausgerechnet bei einer Solidarveranstaltung für den Protest in der Türkei Anfang Juni in Frankfurt zeigte sich, dass auch die deutsche Polizei entsprechende Methoden beherrscht. TeilnehmerInnen sprechen von gezielter Gewaltanwendung durch die OrdnungshüterInnen. Knüppel und Tränengas ließen die Proteste um den Gezi-Park näher scheinen als geglaubt.



Unter dem Hashtag #occupygezi bündeln sich auch im Internet Berichterstattung über und Proteste gegen Erdogan.

Grafik: Wikimedia Commons

kritisiert. Und dazu sein Chauvinismus: Erdogan wird vorgeworfen, das Selbstbestimmungsrecht von Frauen nicht zu respektieren. Der Premier wird angefeindet für seine Positionen zur Religion und für seine Aussagen über den Gründer der modernen Türkei, Mustafa Kemal Atatürk.

Natürlich haben nicht alle Demonstrierenden in allen dieser Punkte Ansichten, die sich stark von denen Erdogans unterscheiden. Die meisten der Menschen, die auf die Straße gehen, haben klare Positionen zu einem bestimmten Thema. KurdInnen setzen sich,

liertInnen und PlündererInnen, die sich mit der Staatsgewalt gewaltsam messen wollen. Diese Gruppe diskreditiert leider das gesamte Spektrum der Gegenbewegung. „Plünderer und Marodeure“ lässt Erdogan alle, die gegen ihn auf den Straßen sind, nennen. Unter normalen Umständen sind diese Gruppen selbst untereinander verfeindet. Als besonderes Zeichen der Gräben überwindenden Solidarität untereinander darf auch eine Aktion der großen Istanbuler Fußball-Fanclubs gewertet werden: Gemeinsam marschierten die sonst fanatisch verfeindeten Ballsporthänger-

*Nach dem Unifest erreicht die Redaktion Meldung über Vorfälle von sexualisierter Gewalt*

# Zwischenfälle auf dem Sommerfest



Typische Massenveranstaltung: Menschenmengen können auch leicht ausgenutzt werden.

Foto: flickr.com / James Cridland (CC BY-NC-SA 2.0)

**(as) Fünf Tage nach dem diesjährigen verregneten 40. Jubiläum des „Sommerfestes“ waren der Rausch ausgeschlafen und die leeren Bierflaschen weggeräumt. Die Redaktion erreichte eine E-Mail von „Marie Müller“ mit der Betreffzeile „Zwischenfälle auf dem Sommerfest der RUB“.**

„Marie Müller“, wie sich die Frau zum Selbstschutz nennt, hat guten Grund, um laut und empört an die Öffentlichkeit zu gehen, denn beim Konzert von Shantel & Bucovina Club Orkestar „[...] wurde [sie] angefasst. Sexuell, von Fremden und ohne [ihr] Einverständnis.“ In ihrer E-Mail beschreibt sie: „Es war laut. Niemand hat mir zugehört und niemand war interessiert genug die Täter davon abzuhalten mir zwischen die Beine zu fassen. [...] Für diejenigen Jungen und Männer, die sich körperlich an mir und meiner Kommilitonin vergangen haben, ist es unmöglich, die Schuld von sich zu

weisen. Und doch hat gerade die Anonymität, die das umgebende Publikum ihnen gewährte diese Sexualtäter vor Strafmaßnahmen bewahrt. Wie sonst war es möglich, dass mitten in der Menschenmenge sich ein Mann direkt hinter dem Rücken meiner Kommilitonin freimachen konnte und masturbieren hat? Mitten im Publikum konnte er UNGEHINDERT ejakulieren!“

**Im Schutz der Masse**

Festivitäten in der Größenordnung des RUB Sommerfestes bergen leider immer auch die Gefahr in sich, dass die Menschenmenge ausgenutzt wird, um sich im Schutz der Anonymität (sexualisiert) übergriffig zu verhalten. Denn wer kann bei Hunderten von Menschen schon sagen, wessen Hand das auf dem Hintern war? Dafür braucht es freilich keine riesige Menschenmenge, ein Straßenfest oder eine volle U35 reichen völlig. Kaum ein Festival kommt ohne

die Meldung über Vorfälle sexualisierte Gewalt aus, die aber so gut wie nie in den Medien thematisiert werden. Zu wirkungsmächtig ist da die Vorstellung der (Eigen-)Verantwortung, die man zu tragen hat, wenn man sich in eine „Gefahrensituation“ begibt. Nach dem Motto: Selbst schuld, was hat sie auch so spät noch auf der Straße verloren? Auch das Münchner Oktoberfest sorgt jedes Jahr aufs neue für traurige Schlagzeilen. Allein zehn Vergewaltigungen werden im Durchschnitt gemeldet, die Dunkelziffer wird auf 200 geschätzt. Deshalb gibt es dort seit sechs Jahren die Initiative „Sichere Wiesn für Mädchen und Frauen“ („und Männer“ sollte man vielleicht hinzufügen), eine Initiative von verschiedenen Organisationen aus dem Bereich der Frauen- und Mädchenarbeit. Vor Ort kümmern sich Fachkräfte, ehrenamtliche MitarbeiterInnen sowie eigens geschulte Securityleute um die Betroffenen.

**Handlungsbedarf**

München geht so mit gutem Beispiel voran, denn gerade weil es sich hierbei um ein bekanntes Problem handelt, muss oder eher müsste es von Seiten der OrganisatorInnen mitgedacht und entsprechende Lösungen sollten erarbeitet werden, was beim Unifest klar nicht der Fall war, denn wie Müller schreibt: „Es war für mich keine offensichtliche Stelle zu erkennen an ich mich hätte wenden können!“ Aber es hat nicht nur die offizielle Seite versagt, sondern jedeR einzelne, der/die nicht eingegriffen und nichts unternommen hat, um den Frauen zu helfen. So ist Müllers Anliegen auch gar nicht, die offizielle Seite zur Rechenschaft zu ziehen, sondern: „Maßlose Empörung rief bei mir vor allem eines hervor: öffentliche Belästigung... und niemand hat mich beschützt!“ Kein stolzer Tag für die RUB. ZeugInnen können sich gerne bei der :bsz oder der Gleichstellungsstelle melden.

**:nrwinkürze**  
**Wann kommt endlich der Tag der Abrechnung?**

Gute Lehre für gähnende Leere auf dem Konto: Eine fünfstellende Zahl von MitarbeiterInnen an den NRW-Unis bekommt derzeit kein Geld vom Landesamt für Besoldung und Versorgung (LBV). Das ist angesichts von 175.000 LBV-Beschäftigten, davon 85.000 im Hochschuldienst, ein ordentlicher Batzen nicht gezahltes Geld. Bereits geleistete Arbeit wird so nicht honoriert. „Das ist richtig scheiße“, bringt es eine RUB-Studentin auf den Punkt. „Seit März arbeite ich de facto gratis.“

Die Umstellung auf ein neues Abrechnungssystem sorgt offenbar für Probleme in der Buchhaltung. Besonders ärgerlich: Selbst in Zeiten ohne Unregelmäßigkeiten ist der Service des LBV den Anforderungen einer derart nachgefragten Behörde oft nicht gewachsen. Jetzt, wo sich stündlich besorgte Studierende und MitarbeiterInnen melden, kommt die Kommunikation fast vollständig zum Erliegen. Nur beständiges Nachbohren bringt wenigstens etwas Licht ins Dunkel. So versichert die Behörde, es werde mit Hochdruck an der Behebung der Probleme gearbeitet. Die MitarbeiterInnen des LBV leisteten Überstunden und bis zum Spätsommer sollen alle Datensätze eingepflegt werden. Bleibt zu hoffen, dass wenigstens beim LBV selbst alle Gehälter rechtzeitig bezahlt werden.



Ausstellung „CRASH Bochum“ im FKT bringt 30 KünstlerInnen zusammen

bsztermine

# Der Zusammenprall, der Neues schafft

(mar) Da wird zusammengeführt, was auf den ersten Blick nicht zusammenpasst: „CRASH Bochum“ heißt der zweite Teil einer internationalen Kunstausstellung. Der erste fand im Mai im schlesischen Katowice (Kattowitz) statt. Hier wie dort stellten und stellen 15 KünstlerInnen aus Polen und 15 aus Deutschland aus. Das Crash im Titel spielt dabei nicht auf den medial überstrapazierten Begriff culture clash und seinen Wortspielbruder culture crash an, sondern auf den Zusammenprall unterschiedlichster künstlerischer Ausdrucksformen, Ansichten, Techniken und Inhalte. KünstlerInnen profitieren vom fruchtbaren Austausch untereinander, BesucherInnen erwartet im Freien Kunst Territorium (FKT) eine äußerst vielfältige Ausstellung, deren erster Teil bereits 4.000 Menschen anzog.

Eröffnet wurde die Ausstellung am vergangenen Freitag mit einigen Worten durch Dorothee Schäfer, Mitbegründerin des FKT, die auch die anwesenden deutschen und polnischen KünstlerInnen vorstellte. Daraufhin übernahm der gebürtige Bochumer Jörg Abel das Wort, seinerseits Mitbegründer von Ostwest – Verein für kulturellen Transfer, dem Verein, der die Ausstellung ins FKT geholt hat. Der studierte Architekt stellte die Ähnlichkeit von Katowice und Bochum heraus. Beide Städte und die sie umgebenden Gegenden, das Ruhrgebiet beziehungsweise das Oberschlesische Industriegebiet (polnisch Górnośląski Okręg Przemysłowy, GOP), sind von Steinkohlebergbau und Schwerindustrie geprägt und stellen sich dem Strukturwandel. Die Ähnlichkeit, so erfuhrt man in dem Vortrag, ging soweit, dass die Stadttheater beider Städte vom gleichen Architekten im gleichen Stil erbaut wurden – das Bochumer Theater wurde allerdings weggebombt. Auch gibt es im GOP noch aktive Zechen. Dort ist, wie früher in Bochum, auch heute noch der Schnee schwarz.



Nicht immer alles zu ernst nehmen! Barbara Hacura posiert vor ihren Gemälden.

## Fruchtbarer Zusammenstoß

Weil Bochum und Katowice so viel gemeinsam haben, gibt es nun diese Ausstellung mit vielen Kontrasten. Die Idee dazu entstand letztes Jahr bei einem Treffen zwischen Mitgliedern von Ostwest aus Bochum und der Stiftung und Galerie Hyperion aus Katowice. Nach gelungener bilateraler Netzwerkarbeit hatte man aus beiden Ländern je 15 Kreative für eine Ausstellung gefunden, die in der Galerie Szyb Wilson (Schacht Wilson), die in der ehemaligen Zeche Wiczcerek in Katowice untergebracht ist, zu sehen war. Den KünstlerInnen wurden keine Auflagen gemacht, was der Vielfalt der Ausstellung gut tut. „Crash – das ist nicht der Zusammenprall der Kulturen, sondern vielmehr von Ansichten und Ideen“, erklärt Albert Oszek von Hyperion. „Viele Künstler – viele Ansichten“, fasst er zusammen; viele Ansichten, die dazu einladen, seine eigenen

Arbeiten aus einer anderen Perspektive zu sehen.

Seine eigenen Perspektiven kann der/die BesucherIn in den Ausstellungsräumen selbst entwickeln. Die 90 Arbeiten sind in kleinen Ausstellungsräumen untergebracht, selten sind mehr als zwei verschiedene KünstlerInnen in einem Raum zu sehen. Das macht die Ausstellung spannend: Man weiß nie, was hinter der nächsten Tür auf EineN wartet. Noch hat man die verstörend düsteren Bilder Janusz Zygmunts im Kopf, da muss man sich beim Tritt über die Türschwelle auf die Fotomosaiken Michał Kotulas einstellen. Nur wer genau hinsieht, entdeckt, dass die blutige Pistole aus niedlichen Tierbildern besteht. Jörg Abels grafische Arbeiten unter dem Titel „havarie“ sehen aus wie ein heftiger Computerfehler – und entstanden tatsächlich aus der Not kaputten Arbeitsspeichers heraus. Hier gibt es ungegenständliche Malerei, dort Video-

kunst. In einem Raum hängen Zeichnungen alter Schule, im anderen moderne, gesellschaftskritische Grafiken. Akzente setzen Dorothee Schäfers Skulpturen.

## Arbeit fürs Hirn

Und irgendwann kommt der Moment, in dem man Gemeinsamkeiten in all dieser Vielfalt entdeckt und zu vergleichen beginnt. Wenn Themen wiederkehren, die Aufarbeitung dieser aber ganz unterschiedlich ist, hat das Hirn Arbeit. Die Ausstellung regt an, kann aber auch überfordern.

Dabei musste sie für die Präsentation in Bochum bereits reduziert werden. Ständen in Katowice noch 3.000 Quadratmeter Ausstellungsfläche zur Verfügung, so sind es hier nur 1.000. Die KünstlerInnen mussten also teilweise eine Auswahl ihrer Werke treffen, zum Teil seien „neue Arbeiten“ dazugekommen, so Dorothee Schäfer, aber im Großen und Ganzen „ist es die gleiche Ausstellung wie in Katowice“. Eine Ergänzung zur Ausstellung stellt der Katalog dar, der auf jeweils einer Doppelseite von jedem/r Ausstellenden zwei Beispiele der Arbeiten vorstellt.

Mit 4.000 BesucherInnen stieß die Ausstellung in Katowice auf große Resonanz. Auch intern gibt es Erfolge: „Für die Zukunft ist eine engere Zusammenarbeit mit Ostwest und dem FKT geplant“, sagt Albert Oszak, der sich mit der Hyperion-Kunststiftung wie die hiesigen OrganisatorInnen für die Förderung und Vernetzung junger Künstlerinnen und Künstler einsetzt.

## CRASH Bochum

8.–30. Juni 2013

Finissage: Sa, 29. Juni, 17.00 Uhr

Do. 16.00–20.00 Uhr,

Sa./So. 15.00–18.00 Uhr

Freies Kunst Territorium

Bessemmerstr. 30, Bochum

Zugang über Baarestr. 33

Eine melancholische Ode an die 70er Jahre: „Die wilde Zeit“

# Träumen von der Revolution



Christine (Lola Créton) auf dem Abstellgleis: Warten, dass etwas passiert.

Foto: NFP Carole Bethuel

(as) In seinem Film „Die wilde Zeit“ zeigt Olivier Assayas zwar keinen neuen Blick auf die 70er, beweist dafür aber sein Auge für Atmosphärisches. Das längst verklärte Jahrzehnt und seine politischen Utopien präsentieren sich als ein Lebensgefühl, dem seine ProtagonistInnen traumwandlerisch zwischen Abitur, beginnendem Berufsleben und ein bisschen darüber hinaus nachhängen, bevor sie endgültig erwachsen werden.

Auch ins Kino ist der Retro-Trend gekommen, um zu bleiben und in einem Sommer, in dem selbst die Zukunft nur als aufgemotztes Best-Of des guten, alten J.T. Kirks daher kommt, darf das wohl hippste aller Jahrzehnte nicht fehlen. Doch wie eine Geschichte erzählen, die schon viel zu Viele, viel zu oft erzählt haben?

Auch der französische Regisseur Olivier Assayas ist ein Wiederholungstäter. Bereits mit seinem letzten Werk „Carlos – Der

Schakal“ – einem dreistündiges episches Terrorismus-Drama um den berühmten Linksterroristen Ilich Ramírez Sánchez (aka Carlos) – hat er die die dunklen Seiten des mächtigen Jahrzehnts in extrem stilvolle Bilder gegossen. In seinem neuen Film „Après mai“, dessen deutscher Titel unangenehm an das immens kitschige Uschi-Obermaier-Biopic „Ein wildes Leben“ erinnert, stellt der 1955 geborene Assayas nicht die großen RevolutionärInnen, sondern eine Gruppe von GymnastInnen ins Zentrum. Sozusagen die kleinen Brüder und Schwestern, die, wie er selbst, noch einen Tick zu jung waren, um bei der ganz großen Revolte, den berühmten Pariser Maiunruhen von 1968, dabei zu sein.

Die Narration kreist dabei um Gilles (Clément Métyer), eine Art Alter-Ego Assayas und seinen Weg in Richtung bürgerliche Mitte. Er und seine FreundInnen stammen aus den besseren Kreisen Frankreichs und

wie der Regisseur hat auch er einen Drehbuchautor zum Vater. Morgens sitzen die GenossInnen gelangweilt im Unterricht, abends spielen die BürgerInnenkinder Revolution, werfen Molotow-Cocktails und schwingen pathetische Reden über die Befreiung des Proletariats – ganz wie die Großen. Als ein Wachmann bei einer gewaltbereiten Aktion schwer verletzt wird und das Abitur bestanden ist, zerstreut sich die Gruppe in die jeweils eigene Version der gelebten neuen Gesellschaftsordnung. Gilles lässt sich dabei mitreißen. Er ist nicht wirklich passiv, es ist viel eher ein neugieriges Sichttreibenlassen von einer Facette der zelebrierten Revolution zur nächsten. Als Reisebegleiterinnen fungieren Gilles Liebschaften: die bemüht enigmatische Laure (Carole Combes) inspiriert seine Malerei und lässt ihn auf den Pfaden der freien Liebe wandeln, indem sie ihn schlichtweg verlässt. Die politisch engagierte Christine (Lola Créton) begleitet Gilles nicht nur auf Straßenschlachten, sondern sie geleitet ihm schließlich auch den Weg zum Film und damit zum Zielpunkt dieser Coming-of-Age-Geschichte. Es ist möglicherweise der autobiographischen Tendenz des Films geschuldet, die ja immer die Gefahr der Nabelschau in sich birgt, dass die Frauenfiguren so schrecklich hölzern daher kommen. Sie haben keine eigene Geschichte, sondern sind am Rand stehende Wegweiser für die Wanderjahre des Protagonisten.

## Molotow-Cocktails und Sakraltanz

„Wenn mein Vater anruft, sag ihm, dass ich die nächsten Tage auf einem Workshop für sakralen Tanz bin“. Pointierter lassen sich die 70er Jahre wohl kaum einfangen. Doch die Erheiterung währt nur kurz: Die in ätherische Gewänder gekleidete Diplomantochter ist nämlich in Wahrheit unterwegs nach Amsterdam, um dort eine Abtreibung vornehmen zu lassen, die in Frankreich zu diesem Zeitpunkt noch strafbar ist. Es sind

Momente wie diese die Assayas Film davor retten, bloß ein weiteres buntes Bausteinechen im sakralen Monumentalbau der 70er Jahre zu sein. Leider sind es nur wenige, dafür treffen sie um so sicherer. Der Film möchte aber auch gar keine Geschichtsanalyse liefern, sondern unternimmt den Versuch, diese verklärte Zeit als Atmosphäre einzufangen und so etwas schwer Greifbares wie ein Gefühl, einen Vibe, einen gelebten Zeitgeist auf die Leinwand zu bringen. Ein Vorhaben, das durch die elegischen Bilder, die dezentrale Narration und das nahezu vollständige Ausklammern an konkreten Informationen zum gezeigten politischen Geschehen durchaus gelingt. Auch erspart Assayas seinem Publikum damit sowohl eine detail- und faktenverliebte Geschichtsstunde wie „Der Baader Meinhof Komplex“ als auch ermüdend inhaltslose American-Apparel-Dauerwerbesebung à la „On the Road“. Aber deshalb gleich ein Meisterwerk, wie es die FAZ nennt? Vielleicht braucht es ein paar mehr Jahre im Pass, um auch noch nach knapp zwei Stunden Freude am wehmütigen Sichzurückfühlen in die eigene Jugendzeit zu haben.



Zwischen Schulbank und Revolution: Eine wilde Zeit. Foto: NFP Carole Bethuel

Donnerstag, 13. Juni

## Cine Cubano: Kurzfilme

Beim letzten Termin im Rahmen des Filmfests Cine Cubano, präsentiert von der Humanitären Cubahilfe in Kooperation mit dem Endstation Kino / Bahnhof Langendreer, werden Kurzfilme von AbsolventInnen der berühmten Internationalen Filmhochschule EICTV bei Havanna – u.a. „Kendo Monogatar“ von Fabián Suárez (Kurzfilmpreis-Gewinner 2012) – über illegale Auswanderung, Mut und Einsamkeit im Exil gezeigt. Einführung und Diskussion: German Wiener, Filmdozent in Dortmund und an der EICTV Cuba.

Beginn 19.00 Uhr

Endstation Kino

Eintritt 7 Euro/ ermäßigt 6 Euro

Freitag, 14. Juni

## Zombies im Bunker

Im Rahmen des Zeitzeug\_Festivals lädt das KünstlerInnenkollektiv Anna Kpok zum interaktiven Jump- & Run- Spiel „Anna Kpok und der letzte Zombie – Level 1 Gegen die Wissenschaft“ ein. Mitwirkende erhalten die Gelegenheit, Anna Kpok durch die Tiefen des Bunkerlabors zu steuern und die unethischen Pläne der WissenschaftlerInnen zu durchkreuzen. Schaffst du es ins nächste Level? Achtung: Für die Teilnahme sind festes Schuhwerk und warme Kleidung unbedingt nötig!

Vorstellung 1x stündlich  
Zwischen 14.00 und 19.00 Uhr  
Bunker an der Haldenstraße/  
Zechenstraße

Reservierung erforderlich unter  
zeitzeug.festival@gmail.com

Dienstag, 18. Juni

## Vortrag und Workshop zum Thema trans\*

Transsexuell, Transgender, Trans\* – obwohl „trans“ mittlerweile vielen ein vager Begriff ist, ist doch nicht immer ganz klar, welche Konzepte und Ideen genau dahinter stecken, wie sich Transphobie äußert oder wie ein sensibler, solidarischer Umgang mit trans\* Menschen aussehen kann. Das autonome FrauenLesbenreferat lädt alle Interessierten zu Vortrag und dazugehörigem Workshop mit dem Titel „W:I:R: trans\* - transphobie – trans\*support für AnfängerInnen und Fortgeschrittene“ ein.

Beginn 18.00 Uhr

GC 04/611, RUB

Eintritt frei

Mittwoch, 19. Juni

## Filmvorführung: Tomboy

Die zehnjährige Laure zieht mir ihrer Familie um und muss sich nun mit den neuen Kindern und einer neuen Nachbarschaft vertraut machen. Aber Laure möchte das nicht als Mädchen, sondern als Junge und stellt sich deshalb als Michael vor, was nicht lange geheim bleibt. Das autonome FrauenLesbenreferat zeigt das u.a. beim auf dem Philadelphia International Gay & Lesbian Film Festival 2011 ausgezeichnete sensible Drama (Buch und Regie: Céline Sciamma) in Kooperation mit dem Studienkreis Film.

Beginn 19.00 Uhr

HZO 20, RUB

Eintritt frei

## Schwule Pornographie

Ein Vortrag von Patsy l'Amour laLove alias Patrick Henze – queere „Polit-Tunte“, ForscherIn im Bereich Gay Porn Studies und Lehrbeauftragter an der Universität Bielefeld und an der Humboldt-Universität zu Berlin. Bezüglich der schwulen Pornographie wird das „Verhältnis von Normalisierung, Subversion und Befreiung aus einer queeren Perspektive“ beleuchtet. Der Vortrag beschreibt nach einer kurzen Einführung in die Porn Studies die Entwicklung und Analyse schwuler Pornographie, von der ersten massenhaften Verbreitung in den 1970er Jahren bis zur heutigen schwulen Amateurpornographie 2.0 im Internet.

Beginn 18.00 Uhr

HZO 100, RUB

Eintritt frei

Fracking in NRW auf Kosten von Mensch und Natur?

:bszkolumne



# Der große Gasrausch

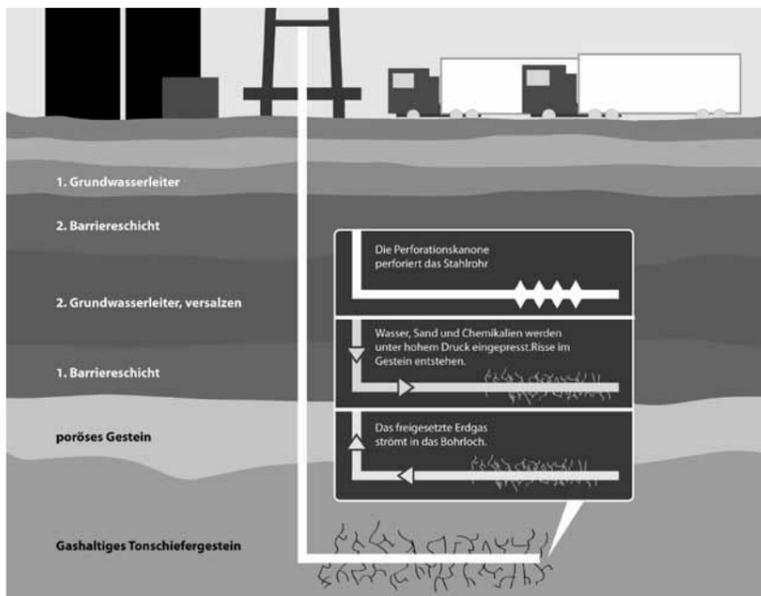
(ck) Die beschauliche Kleinstadt Dawson Creek liegt im Nordosten von British Columbia in Kanada, am östlichen Rand der Rocky Mountains. Ungefähr 16.000 Menschen leben in dem Ort, der 1879 nach dem englischen Landvermesser George M. Dawson und einem Bach (engl. creek) benannt wurde. Mit der erfolgreichen Jugendserie Dawson's Creek aus den späten Neunzigern hat das Örtchen nichts gemein. Hier geht es nicht um Beziehungsdramen oder vergleichbare Dilemmata. Ein anderes Übel hat den Ort fest in seiner Hand: Tagtäglich donnern bis zu zweihundert Sattelschlepper durch das Städtchen. Ihre Fracht? Bauteile, Chemikalien und vielerlei Zeugs, das man zum „Fracken“ braucht. Wie vielerorts in den Vereinigten Staaten und Kanada wird auch in Dawson Creek fleißig nach Gas gebohrt – und das auf Kosten von Mensch und Natur.

mal bis zu 2.500 oder auch 3.000 Meter tief werden. Ist die „Zielgesteinsschicht“ erreicht, wird der Bohrvorgang in horizontaler Richtung fortgesetzt. Zum Schutze der trinkwasserführenden Schichten, so Exxon Mobile, werden dann mehrere Lagen einzementierter Stahlrohre eingebracht, bevor eine „Perforationskanone“ hinunter in das Bohrloch geleitet wird. Hat diese ihr Ziel erreicht, beginnt sie mit der Perforation der Zielgesteinsschicht (der horizontalen Frakturierung). Abschließend sorgen sogenannte „Hydraulic-Fracturing-Flüssigkeiten“, die unter hohem Druck in das Bohrloch gepumpt werden und aus Wasser, Sand und „chemischen Zusatzstoffen“ bestehen (können), dafür, dass kleine Risse im Gestein entstehen, durch die das Gas dann ausströmen kann. Damit ist der eigentliche Bohrvorgang abgeschlossen und es kann fleißig geerntet und verdient werden.

Geht das auch in NRW?

Fracking (engl. Hydraulic Fracturing) wird die ‚neue‘ Technologie genannt, mit der man Erdöl und vor allem Erdgas aus besonders tiefen Schieferschichten fördern kann. Dies geschieht mittels „hydraulischer Frakturierung“ oder auch „hydraulischer Stimulation“. Um an die ertragreichen Schichten zu gelangen, wird ein äußerst tiefes Loch gebohrt. Nach Angaben des Unternehmens und Energie-Wirtschafters Exxon Mobile kann so ein Loch schon

Mit dieser Frage im Gepäck reiste die nordrheinwestfälische Ministerpräsidentin Hannelore Kraft (SPD) vor zwei Wochen nach Kanada. In Dawson Creek wollte sie feststellen, ob man „Fracking“ auch in Nordrhein-Westfalen praktizieren könne – schließlich bietet die Gasförderung saftige Erträge und Chancen für neue Arbeitsplätze in NRW. Vor Ort musste sie jedoch rasch feststellen, dass „Fracking“ überhaupt nicht so ‚cool‘ ist, wie es die Energie-WirtschaftlerInnen immer wieder verkaufen. Um richtig „Fracken“ zu können, müssen nämlich viele Löcher gebohrt und neue Straßen und Pipelines angelegt werden. Das ist mit viel Krach und erheblichen Eingriffen in die Natur und Umwelt verbunden. Ganze Landstriche müssen abgeholzt, planiert und betoniert werden, um den Ansprüchen der modernen Förderanlagen gerecht zu werden.



How to Frack: Bohren für den Geldbeutel.

Grafik: ck

Überträgt man diese technischen Notwendigkeiten auf die BRD, zeichnet sich ab, dass es erhebliche Hürden gibt, die das „Fracking“ in Deutschland/NRW zu einem komplizierten und aufwendigen Unterfangen werden lassen. Nebst der immensen Kosten und der zeitaufwendigen Genehmigungsverfahren ist Deutschland dicht besiedelt. Auf einem Quadratkilometer leben durchschnittlich 10 Menschen. Eine „Fracking-Anlage“ mitten im Ruhrgebiet? Ziemlich undenkbar!

Zu einer ähnlichen Erkenntnis gelangte auch Hannelore Kraft, nachdem sie die Förderanlage in Dawson Creek besichtigt hatte. Der WAZ sagte sie, dass sie sich nicht vorstellen könnte, dass tagtäglich hunderte Laster durch das Münsterland rollten. Auch die massiven Eingriffe in die nordrheinwestfälische Natur, die für das „Fracking“ erforderlich seien, wären nur schwer vorstellbar. Schließlich gebe es ja die „Umweltleute“, die sich dann an die zu fallenden Bäume ketten würden.

Skurri! Wasser, das brennt!

Glaubt man den Energie-WirtschaftlerInnen ist „Fracking“ per se eine tolle Sache. Man reduziert Abhängigkeiten auf dem

Energiemarkt, schafft Arbeitsplätze und kann auch noch Geld verdienen. Risiken scheint es nicht oder nur kaum zu geben oder sie werden in Kauf genommen. Da kann es auch mal passieren, dass im Trinkwasser gelöstes Erdgas den ein oder anderen häuslichen Wasserhahn an der amerikanischen Ostküste in einen tobbringenden Flammenwerfer verwandelt. Abhilfe schaffen wöchentliche Wasserlieferungen an die betroffenen Haushalte – auf Kosten der Energie-WirtschaftlerInnen.

Vorerst kein „Fracking“

Das „Fracking-Gutachten“ der NRW-Landesregierung vom September 2012 sieht „Fracking“ ebenfalls kritisch. Von „erheblichen Wissens- und Informationsdefiziten“ ist dort die Rede. Bleibt zu hoffen, dass sich diese Haltung zu Gunsten von LobbyistInnen und Wirtschaft nicht ändert. Zumindest scheint es reichlich Gegenwind zu geben. Nicht nur in der SPD und bei den Grünen ist man skeptisch – auch viele Abgeordnete der CDU sprechen sich mittlerweile für ein „Fracking-Verbot“ aus. Nach Protesten von BierbrauerInnen und Unternehmen hat sich auch die Bundeskanzlerin zugunsten der Wasserqualität gegen das „Fracking“ ausgesprochen.



Eine „Fracking-Site“ in der Nähe von Platteville, Colorado. Foto: flickr.com, Mark udall (CC BY-NC-SA 2.0)

-Anzeige-

## Speiseplan Mensa der Ruhr-Uni-Bochum

vom 17.06. bis 21.06.2013

Das AKAFÖ im Web z.o.: Jetzt Fan bei Facebook werden oder Aktuelles per Twitter verfolgen.

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
<b>Sprinter</b> 2,- € (Stud.), 3,- € (Gäste)	Chili „con carne“, dazu ein Salat (R) Gemüselasagne, dazu ein Salat (V)	Bauernpfanne mit Schweinefleisch und Salat (S) Mediterraner Gnocchiauflauf mit einem Salat (V)	Käse Hackfleischintopf, dazu Baguette (R) vegetarischer Makkaroniauflauf, dazu ein Salat (V)	Schupfnudel Gemüsepfanne mit Hähnchen und Salat (G) Wirsinggemüse, dazu eine Mettwurst oder Brötchen (S)	Thai Nudelpfanne mit Schweinefleisch und Salat (S) Quarkkeulchen mit fruchtigem Milchreis (V)
<b>Komponentessen</b> 1,20-1,60 € (Stud.) 2,20-2,60 € (Gäste)	Hähnchenschnitzel mit Pfefferhollandaise (G) Bami Medaillon mit Mangodip (V)	Rinderhacksteak mit Tsa tsiki (R) Kartoffeltasche mit Kräuterfrischkäse und Sahnesauce (V)	Hähnchen Döner mit Ajoli Dipp (G) Zucchini gefüllt mit Gemüse, dazu mediterrane Tomatensauce (V)	Pangasiusfilet mit Chili-Limonensauce (F) Kohlraabi-Käse-Röstling mit Remouladensauce (V)	Schaschlikgulasch (R) Holsteiner Vollkorn Röstling mit Pilzsauce (V)
<b>Aktionen</b> 3,30-6,50 €	Pariser Schweinekotlett mit Sauce „Bernaise“, dazu Kartoffel-Lauch-Gratin und Prinzess Bohnen (S)	„Mailänder“ Scampi in Knoblauch mit Tomaten-Konfit, dazu Gemüsereis und ein grüner Mischsalat	Venizianische Tortellini auf Spinat, dazu einen Salat der Saison (V)	Bulgarischer Tomatentopf, dazu Fetakäse und Fladenbrot (V)	Italienisch Hähnchenbrust „Saltim“ an Salbei-Rahmsauce, dazu Kräuter-Drillinge und Mais-Paprikagemüse (G)
<b>Beilagen</b> 0,60-0,70 €	Butterreis Eiernudeln Erbsen natur Chinagemüse	Vollkorn-Spiralen Kartoffelecken Rübenm Gemüse Blumenkohl	Tomatiger Vollkorn Reis Bio-Salzkartoffeln Romanesco Röschen Vichy Möhren	Kartoffelpüree Bunte Nudeln grüne Bohnen Buntes Gemüse Ragout	Penne Nudeln Vollkorn Reis Kaisergemüse Mediterranes Gemüse
<b>Bistro</b> 2,30-5,00 € (Stud.) 3,30-6,00 € (Gäste)	Paniertes Seelachsfilet mit Remouladen Dip, Kartoffelsalat und Rote Beete in Joghurt (F) Hühnerfrikassee mit Erbsen und Spargel, dazu Reis und Salat (G)	Entenkeule mit Kartoffelklöße und Rotkohl (G) Süßkartoffelcurry mit Vollkorn Reis und Paprikasalat (V)	Pizza „Tonno“ und ein grüner Salat (F) Schweinerückensteak mit Barbecuesauce, Kräuter-Drillingen und klarem Krautsalat (S)	Currywurst mit Pomes Frites und Rahmgurkensalat (S) Vegetarische Lasagne mit Rohkostsalat (V)	Rindergeschmetzeltes „Stroganoff Art“ mit Spätzle und Romanesco Röschen (R) Kabeljaufilet auf WOK-Gemüse mit Chinesischen Eiernudeln (F)

**Außerdem täglich im Angebot: Nudeltheke, Kartoffeltheke, Tagessuppe, Salat- und Nachspeisenbüffet.**  
Wir wünschen guten Appetit. Bitte achten Sie auf unser Speiseleitsystem. Hier erhalten Sie aktuelle Änderungen und Preise. Vielen Dank. Erläuterungen: (S) mit Schwein, (R) mit Rind, (A) mit Alkohol, (V) vegetarisch, (Bio) aus kontrollierten-biologischem Anbau, kontrolliert durch DE-039-Öko-Kontrollstelle, Zertifizierungsstelle Gesellschaft für Ressourcenschutz mbH Göttingen, (G) mit Geflügel, (F) mit Fisch, (L) mit Lamm.  
AKADEMISCHES FÖRDERUNGSWERK WWW.AKAFÖ.DE

:bszinfobox

### Lohnt sich das überhaupt?

Die spezifischen Förderkosten beim „Fracking“ sind ca. 70 Prozent höher als bei der herkömmlichen Erdgasförderung – zudem geht die Fördermenge pro Bohrloch durchschnittlich um ca. 70 Prozent/Jahr zurück. Auf den ersten Blick scheint diese Rechnung wenig vielversprechend. Berücksichtigt man jedoch, dass die Förderkosten noch unter den Verkaufspreisen liegen, rentiert sich das Geschäft wieder. In den Vereinigten Staaten sanken die Energiepreise durch den Einsatz des „Frackings“.

:bszimpresum

:bsz – Bochumer Stadt- und Studierendenzzeitung  
**Herausgeber:** ASTA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Tim Köhler, Christian Volmering u. a.  
**Redaktion dieser Ausgabe:** Patrick Henkelmann (ph), Christian Kriegel (ck), Marek Firlej (mar), Jacqueline Thör (Jacq), Anna Schiff (as), Christoph Koitka (koi), Clara Jung (clu).  
**V.i.S.d.P.:** Marek Firlej (Anschrift s. u.)  
**Auflage:** 3.000  
**Druck:** Druckwerk, Dortmund  
**Anschrift:** :bsz, c/o ASTA der Ruhr-Universität Bochum, SH Raum 081, Universitätsstr. 150, 44780 Bochum  
**Fon:** 0234 32-26900; **Fax:** 0234 701623  
**E-Mail:** redaktion@bszonline.de  
**WWW:** www.bszonline.de  
Die Artikel spiegeln nicht unbedingt die Meinung der gesamten Redaktion wider, sondern sind in erster Linie Werke ihrer VerfasserInnen.

(Jacq) Erst die Rechtschreibreform und jetzt das. Sprachwandel – gemacht für Begriffsstutzige. Unterdrückung der Interpretationsfreiheit. Eurythmie in Schriftform. Niemand kann mehr ohne ihn hier: ☹. Er ist überall. Hihi. ☺. Worte, Sätze, logische Aussagen und Zusammenhänge sind sowieso nur noch überflüssig. Voll out und so. Warum sollte man einen sinnvollen Text ausformulieren, wenn man stattdessen die Möglichkeit hat, einen Affen zu versenden, der sich die Augen zuhält? Oder die Abbildung eines Shrimps? Oder einen Kacka-Haufen, der den/die EmpfängerIn höchst blöd angrinst?

Aber das, was mir wirklich zu denken gibt, ist, dass Aussagen via Mail, SMS, Facebook, What's App... eine ganz andere Semantik erhalten, wenn man mal den Allmächtigen vergisst. Man bekommt einen richtigen Schock, wenn man eine Nachricht von SeniorInnen oder HalbseniorInnen, die sich aus lauter Gruppenzwang ein Handy mit überdimensionalen Tasten zugelegt haben, empfängt. Da hat man direkt das Gefühl, persönlich angegriffen oder unterschwellig kritisiert zu werden! „Wann kommst du?“ Okay, dann komm ich halt nicht! Hättest du mir ja gleich sagen können, dass dir das zu stressig ist!

„Wir treffen uns heute Abend an der Ecke.“ Punkt. Einfach nur Punkt? Kein Smiley? Kein Emoticon? Wenn das jemand lesen würde, der/die würde denken, ich wickelte heute Abend einen wichtigen Drogendeal ab, ich sei Mitglied einer geheimen kriminellen Gesellschaft. Die SMS impliziert: EineR muss sterben. Entweder SenderIn oder EmpfängerIn. Noch heute Nacht.

Oder man stellt sich Folgendes vor: Der Freund schickt eine Message mit „Wir müssen reden ☹“ oder aber mit „Wir müssen reden.“ Erstere erweckt Glücksgefühle, die zweite eher Selbstmordgedanken. Oh mein Gott, er will mit mir Schluss machen! Er hat mich betrogen. Ganz sicher. Er ist bestimmt mit dieser einen zusammen. Von der er erzählt hat. Die, die immer so süße Smileys schickt. Dann wird erst einmal rumtelefoniert, um eine zweite Meinung einzuholen. Oder man schickt direkt eine Rund-SMS à la „☹“. Dann wissen sowieso alle, was Sache ist. Und das Beste: Die erste Frage von der Freundin wird immer sein: „Was hat er denn für einen Smiley geschickt?“ und dann: „Wie? KEINEN?!“ Dramatisches Schweigen. Dass der Absender lediglich reden will, ist gar keine Option.

Ob wir es wollen oder nicht, die kugeligen, gelben Grinsebackchen werden die Weltherrschaft übernehmen. Dann gibt es einen Smiley, oder von mir aus auch Emoticon, der ausdrückt, dass man grade auf Toilette ist, einen, der verbildlicht, dass man grade anderweitig beschäftigt ist... Und noch viel präziser. Wahrscheinlich gibt es das schon längst, ich bin nur noch nicht auf dem neusten Stand – mega uncool von mir (Affe-der-sich-vor-lauter-Scham-die-Augen-zuhält). Ich würde ja gerne was gegen den Niedergang der Sprache tun und mich gegen die Smiley-Herrschaft wehren, aber dann hätte ich keine FreundInnen mehr, weil die entweder denken würden, ich hätte mit ihnen Schluss gemacht oder weil sie mich aus Todesangst meiden würden. Ganz sicher, eins von beiden. Freut euch auf die baldige Ausgabe der :bsz, in der ihr euch nur noch Smileys und Emoticons anschauen braucht. Alles andere wäre ja auch viel zu anstrengend. Voll von gestern, ey.